

## Predigt über 2. Mose 32,7-14

*Da redete der HERR zu Mose: „Auf, geh hinab, denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast, hat schändlich gehandelt. Sie sind schnell abgewichen vom Weg, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein goldenes Kalb gemacht, sie verneigten sich vor ihm, haben ihm geopfert und sagten: ‚Dies sind deine Götter, Israel, die dich heraufgeführt haben aus dem Land Ägypten.‘“ Dann sagte der HERR zu Mose: „Ich habe dieses Volk gesehen, und sieh, es ist ein hartnäckiges, halsstarriges Volk. Jetzt, lass mich, dass mein Zorn gegen sie entbrenne und ich sie vernichte – und dich zu einem großen Volk mache.“ Da flehte Mose an das Antlitz des HERRN und sprach: „Wozu, HERR, soll dein Zorn gegen dein Volk entbrennen, das du aus dem Land Ägypten herausgeführt hast – mit großer Kraft und starker Hand? Warum sollen die Ägypter denken: ‚In böser Absicht hat er sie hinausgeführt, um sie in den Bergen zu töten und sie vom Erdboden zu vertilgen?‘ Kehr um von deinem Zorn und lass dich des Bösen über dein Volk gereuen! Gedenke deiner Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und gesagt hast: Ich will eure Nachkommen mehr machen wie die Sterne des Himmels. Und dieses ganze Land, von dem ich gesprochen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie werden es für immer in Besitz nehmen. Und Gott gereute des Bösen, das er seinem Volk angedroht hatte.*

Mit welchen Bildern stellen Sie sich eigentlich das world wide web – das Internet – vor? Meine Vorstellungen sind nicht technisch, eher naiv: Ungezählte E-Mails, Nachrichten, Bilder, Anrufe umkreisen den Erdball. Sie stören einander nicht und erreichen über Tausende Kilometer hinweg ihre Adressaten. Es gibt Knotenpunkte, die Netze miteinander verbinden, für Schnelligkeit sorgen, damit alles gleichzeitig ist. Alles schwirrt ein wenig, aber sehen oder hören kann man nichts.

„Solche Fernkontakte“, stellte Manfred Josuttis (mein Lehrer in der Praktischen Theologie) einmal fest, „hat es schon immer gegeben, freilich nicht [nur] an diesen Planeten gebunden, sondern gesendet durch alle Himmelsphären hindurch.“ Die Urform dieser weitreichenden, Welten verbindenden Kommunikation ist das Beten.

Betet! – lateinisch: Rogate – ist die Aufforderung, die am heutigen Sonntag erklingt. Vielleicht hat Sie ja heute Morgen schon ein Stoßgebet – hoffentlich nicht allzu argen Schreckens – ereilt. In diesem Gottesdienst jedenfalls haben wir schon einige der vielen Facetten des Betens mitbekommen: die meditative Kraft des Gebets, dass wir innehalten, den Alltag loslassen und zur Ruhe kommen können. Im Psalmgebet haben wir uns Worten anvertraut, in denen sich seit Jahrtausenden Menschen aussprechen, damit sie ihre Angst und ihre Not, ihren Jubel und ihre Freude darin bergen können wie in einem Mantel. „Schüttet euer Herz vor ihm aus“, haben wir vorhin aus Psalm 62 gehört. Jede und jeder findet in den Psalmen Worte, „die sich auf seine Sachen reimten“. So sagte es schon Martin Luther: Nicht was richtig ist, zählt, sondern was für mich wichtig ist, „als wären die Worte allein um meinetwillen gesprochen“.

Und eben in der Taufe haben wir Fürbitte gehalten: für die beiden Kinder, deren Zukunft so weit ist, und für die Eltern und Paten, die durchaus auch wissen, wie begrenzt unsere Handlungsmöglichkeiten oft sind. In der Fürbitte knüpfen wir ein unsichtbares Beziehungsnetz der Zuneigung: Wir denken an euch; wir nehmen Anteil an dem, was euch geschieht; wir beten für euch. Ganz ohne zu problematisieren verlassen wir uns darauf, dass wir getragen werden, dass Gott seine Lebenszusage hält – hier in der Gemeinde und über die ganze Erde.

Rogate! – Bittet! – Denn Gott lässt sich bitten.

Die Fürbitten in unserem Taufgottesdienst sind mit Dankbarkeit, Zuversicht und natürlich mit großen Hoffnungen verbunden. Aus dem heutigen Bibeltext ist zu erfahren, dass das Bitten für andere auch unter größten Anspannungen erkämpft und erlitten werden kann. Die Geschichte haben wir vorhin schon in der Lesung gehört; manche haben vielleicht noch das Stichwort „goldenes Kalb“ im Ohr.

Worum geht es in dieser biblischen Geschichte?

Einerseits um „die da oben“: 40 Tage und 40 Nächte weilt Mose nun schon zusammen mit Gott auf dem Berg Sinai. Das ist knapp bemessen angesichts der Fülle dessen, was zu tun und zu beraten ist: Die Zehn Gebote werden auf große Tafeln geschrieben, und – vor allem – vielfältige Regelungen müssen gefunden werden, wie Gott unter seinem Volk wohnen kann, wie sein Heiligtum gestaltet, erhalten und lebendig sein kann.

Und es geht um „die da unten“: das Volk am Fuß des Sinai. Manchmal verliert es den Berg ganz aus den Augen. Der Gipfel liegt ohnehin zumeist in den Wolken. 40 Tage und 40 Nächte ist es her, dass Mose das Lager verlassen hat und den Berg hinaufgewandert ist. Das Warten lässt die Erinnerung an das grandiose Ereignis des Bundesschlusses zwischen Gott und Volk verblassen. Der Alltag und seine Mühen drängen sich in den Vordergrund. Die Versorgung mit dem Lebensnotwendigen – Essen und Trinken – bleibt schwierig. Mose, der sie bisher geleitet und begleitet, angespornt und getröstet hatte, fehlt spürbar und mit ihm fehlt auch eine sichtbare Beziehung zu Gott. „Wer weiß, was mit diesem Mose, der uns aus Ägypten herausgeholt hat, passiert ist“, sagt das Volk zu Aaron. Es muss Abhilfe geschaffen werden. Man kann nicht einfach nur warten und ausharren. Alle wollen wieder nach vorn schauen, neue Hoffnung schöpfen – und sie wollen dies nicht ohne Gott tun: Ohne Mose aber mangelt es ihnen an Gott. Aaron, der Bruder des Mose, setzt schnell eine Idee um, aus dem Goldschmuck der Frauen und Männer – also aus dem einzigen wertvollen Besitz, den sie hatten – eine gegossene Figur zu machen: ein Art Kalb oder Stierkalb. Die Figur soll im Grunde Mose ersetzen und dem Volk auf dem Weg durch die Wüste weiter vorangehen. Aber was für die Zukunft Hoffnung geben soll, bestimmt plötzlich – unter der Hand – auch die Vergangenheit. „Das ist deine Gottheit, Israel“, sagen die Leute, als sie die Figur sehen, „die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat.“

Beim Volk kann keine Rede davon sein, dass es bewusst gegen Gott aufbegehren, sich von ihm abwenden wollte. Im Gegenteil, das Volk will eine spürbare Leerstelle gerade nicht gegen Gott füllen. Alle, die sich an der Entscheidung beteiligt haben, sind der Überzeugung, Gott zu dienen, mit ihm und seinem Willen in Einklang zu sein.

Oben auf dem Berg aber kommt das, was unten geschieht, als skandalöse Schandtat an. Mose hat es noch gar nicht richtig mitbekommen, als Gott wütend loslegt:

*Da redete der HERR zu Mose: „Auf, geh hinab, denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat, hat schändlich gehandelt. Sie sind schnell abgewichen vom Weg, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein goldenes Kalb gemacht, sie verneigten sich vor ihm, haben ihm geopfert und sagten: ‚Dies sind deine Götter, Israel, die dich heraufgeführt haben aus dem Land Ägypten.‘“ Dann sagte der HERR zu Mose: „Ich habe dieses Volk gesehen, und sieh, es ist ein hartnäckiges, halsstarriges Volk. Jetzt, lass mich, dass mein Zorn gegen sie entbrenne und ich sie vernichte – und dich zu einem großen Volk mache.“*

Was Gott an dem goldenen Kalb so erzürnte, ist vor allem dessen Anbetung: dass sich das Volk vor diese selbst gemachte Figur stellte und dem toten Gegenstand eine lebendige Geschichte zusprach, die Geschichte des Auszugs aus Ägypten und der Befreiung von der Sklaverei.

Die „Halsstarrigkeit“ des Volkes empört Gott. Sage ich stattdessen „Hartnäckigkeit“ kommt eine weitere Nuance dazu. Der eine Vorwurf ist dann die Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit, dass der Bund mit Gott am Sinai einfach mal schnell zur Disposition gestellt werden kann – während der zweite Vorwurf gerade die Beständigkeit ist: In subtilster Weise kommt heraus, dass alle noch an den alten, aus Ägypten übernommenen Vorstellungen hängen und sich ganz unbeweglich und verschlossen für die neuen Erfahrungen zeigen. Und plötzlich stellt sich auch „oben“ die Frage, die sich schon unten gestellt hat: Wenn das so ist, wie kann es dann in Zukunft weitergehen? Wie kann auch nur ein Hauch von Veränderung in diese zweigleisig gewordene Situation – Gott hier, Volk da – hineinkommen?

Gott hat im Grunde schon aufgegeben, so scheint es. Er schlägt Mose einen Neubeginn vor: Hinweg mit diesem Volk da, distanziert er sich in aller Kälte und sucht ebenfalls Ersatz für seine alten Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob: Dich, Mose, werde ich zu einem großen Volk machen.

Aber ist das tatsächlich der Beschluss Gottes? Denn ohne dass Mose schon etwas gesagt, getan oder gar protestiert hätte, fordert Gott Mose auf, ihn zu lassen in seinem Zorn und Vernichtungswunsch. Gott öffnet einen Spalt, nennt Raschi, der große mittelalterliche jüdische Kommentator dies. Wir sollen gerade nicht das „Lass mich in meinem Zorn“ hören, sondern das Gegenteil: „Lass mich nicht los! ... Führe alles an, was mich umstimmen könnte!“ (Benno Jacob). Es ist, als würde Mose aufgefordert, von Gott Besitz zu ergreifen (R. Abbahu, bBerachot 32a). In den Zwischenräumen dessen, was Gott ausdrücklich sagt, teilt sich für Mose mit: Springe in die Lücke! Erzähle du eine Geschichte, die eine Brücke sein kann zwischen zwei – hartnäckig! – an ihren Positionen festhaltenden Parteien.

Und Mose schreitet ein. Er tritt ein für das Volk – Interzession, das ist das lateinische Wort für „Fürbitte“: Dazwischentreten für andere. Er erzählt, wie er die Geschichte sieht:

*Da flehte Mose an das Antlitz des HERRN und sprach: „Wozu, HERR, soll dein Zorn gegen dein Volk entbrennen, das du aus dem Land Ägypten herausgeführt hast – mit großer Kraft und starker Hand? (12) Warum sollen die Ägypter denken: ‚In böser Absicht hat er sie hinausgeführt, um sie in den Bergen zu töten und sie vom Erdboden zu vertilgen?‘ Kehr um von deinem Zorn und lass dich des Bösen über dein Volk gereuen! (13) Gedenke deiner Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und gesagt hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne des Himmels. Und dieses ganze Land, von dem ich gesprochen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie werden es für immer in Besitz nehmen.*

Es ist und bleibt Gottes Volk, das dieser „mit großer Kraft und starker Hand aus Ägypten herausgeführt hat“. Dies wissen alle, gerade auch die Ägypter. Sollen die etwa denken, Gott habe sein Volk nur befreit, um es dann in den Bergen umzubringen? Die Überlegung, die für Mose hinter dieser suggestiven Frage stecken könnte, spitzt der Sohar – ein Buch aus der jüdischen Mystik – in einer beklemmenden Weise zu: „Soll ich für meinen eigenen Erfolg die Sache Israels aufgeben? Dann werden alle Völker sagen ‚Ich habe die Israeliten getötet‘ wie Noah die Menschen seiner Generation getötet hat [als er nur seine eigene kleine Familie vor der Sintflut in der Arche rettete]. Es ist besser, dass ich sterbe, als dass Israel vernichtet wird.“ (Gottlieb Zornberg, 415). Mose fürchtet den Verdacht, ein Kollaborateur Gottes zu sein, wie es Noah war, der sich einfach nur an das gehalten hatte, was Gott ausdrücklich gesagt hatte. Er muss entscheiden zwischen Tod und Leben, zwischen der Welt hier oben auf dem Berg Sinai und der „da unten“, wo das Volk lebt. Mose entscheidet sich – in gewisser Weise – für sich selbst, für seine Menschlichkeit. Er wagt die radikale Solidarität mit seinem Volk, und:

Er setzt auf den Zwischenraum, die Lücke, das Unausgesprochene, das ausgesprochen werden muss.

Zugleich spürt Mose, wie es Gott selbst zerreißt zwischen seiner Verzweiflung und seiner Verheißung. *Kehr um zu dir selbst! Gedenke deiner Taten und Verheißungen!*, fleht er Gott an.

*Und Gott gereute des Bösen, das er seinem Volk angedroht hatte.*

Was nehme ich mit aus dieser Geschichte am Sonntag Rogate?

- Als erstes: Fürbitte lohnt sich – immer, gerade in schwierigen Beziehungen, wenn eine Heilung der Streitenden aussichtslos erscheint. Die Tragweite unseres Bittens können wir nicht vorab bestimmen. Sie kann mehr bewirken, als wir denken. Sie schafft ein Beziehungsnetz der Zuneigung, das sich über Himmel und Erde erstreckt.

- In unserer Fürbitte sind wir nach unserer Solidarität gefragt: Wie können wir tätig Anteil nehmen an Gottes Geschichte mit den Menschen? Das heißt auch: Wir bringen unsere Geschichte und unsere Erfahrungen mit und sind zu Veränderungen bereit.

- In unserer Fürbitte geht es um die Menschen, um Gerechtigkeit und Frieden, und gerade hier kommt auch der zornige Gott ins Spiel, dem das Leben seiner Schöpfung am Herzen liegt. Die Auseinandersetzung mit dem Zorn Gottes ist anstrengend, aber sie verhilft zu Uner-schrockenheit und Klarheit.

- Und zuletzt: Vorauseilender Gehorsam und geflissentliches Beschwichtigen sind nicht angesagt, aber: Zuhören, genaues Wahrnehmen, Worte nicht einfach feststellen, sondern den Untertönen nachgehen. Und dann gilt es, Zwischenräume auszuloten und beherzt in die Lücke zu springen.

Amen.